

Der Orden aus der Keksdose

Begegnung mit aktueller israelischer Videokunst im Kunstraum „geh8“



Auf Euro-Paletten stehen die Bildschirme, welche die Arbeiten der insgesamt neun beteiligten Künstler aus Israel präsentieren.

Foto: Galerie

Bis kurz vor der Eröffnung war noch nicht klar, wie die Ausstellung aussehen wird. Susanne Hinrichs und ihre Helfer standen in der früheren Werkhalle auf der Gehestraße 8 und bauten aus Euro-Paletten Mauern und Podeste. „Doch die Wirkung war ganz anders, als ich wollte. Die Paletten wirkten selbst wie Installationen“, erklärt die Kuratorin aus Bremen. „Dieser Ausstellungsraum ist wirklich nicht einfach zu bespielen.“ Aus den wilden „Barrikaden“ wurden Plattformen mit kleineren „Bühnen“. Große Monitore stehen darauf und zeigen die Video-Arbeiten israelischer Künstler. So hat die eigentliche Kunst am Ende noch ihren „Auftritt“, wie Susanne Hinrichs es sich vorgestellt hat.

Eine Ausstellung beginnt lange vor der Eröffnung. In den letzten zehn Monaten ist die Freiberuflerin drei Mal nach Israel gereist, besuchte Galerien, traf Künstler. Eine Förderung des Goethe-Instituts machte es möglich. Am Abend der Er-

öffnung – in der gut besuchten Halle mit Barbetrieb und DJ-Performance – ist kaum noch etwas vom Davor zu spüren. Auch nicht, dass ein Künstler wie Liav Mizrahi bis zum letzten Tag durch das Gelände streifte und Material sammelte, das er in seine Papier- und Video-Installation mit einbezog. So wurde ein abgewetzter, umgestürzter Tisch Teil des Kunstwerks. Die auf eine weiße Papierbahn geklebten Tütchen begannen ihr stummes Zwiegespräch mit dem spitzen Turm der nahe gelegenen St. Petri-Kirche.

„As I remember“ – so heißt die Ausstellung im „Kunstraum geh8“. „Es geht um Identität, Biografie und Erinnerung“, so die Kuratorin. „Es geht um die Frage, inwieweit man sich in einem Land, das von starker Religiosität und Bürgerkrieg geprägt ist, als Mann, als Frau oder als Homosexueller wiederfinden kann.“ Die Positionen der neun beteiligten Künstler – zwischen 25 und 65 Jahre alt – könnten nicht unterschiedlicher sein. Susan-

ne Hinrichs hat sie ausgewählt, weil sie alle mit dem Medium Video arbeiten, und zwar auf eine sehr körperbezogene Art.

Da ist Ariel Reichmann, der in Südafrika in einer jüdisch-orthodoxen Familie zur Welt kam und mit 13 Jahren nach Jerusalem übersiedelte. In seinem Video erinnert er sich an die religiösen, oft Stunden dauernden Gesänge seiner Schulzeit. Ariela Plotkin, die als „Miss Plo“ auch als Musikerin auftritt, singt anstelle ihres jiddischen Großvaters ein Schlaflied für sich selbst – als Oberhaupt der Familie war ihm das unmöglich. Der Homosexuelle Gal Volinez, mit 25 Jahren der jüngste unter den israelischen Gästen, spielt mit erotischen Bildern. Zu Popmusik á la Britney Spears leckt er sich die Lippen, blinkert mit den Augen und verteilt Schokoladeneis mit einer Toilettenbürste im Gesicht, so dass es wie Kot aussieht.

So grob gezimmert wie die Euro-Paletten, so in Arbeit wirken auch die

Identitäten. Alles ist ungewiss, alles in Bewegung. Neben politischen Aussagen steht der unverwechselbare jüdische Humor. So trägt Shahar Marcus die Uniform seines Vaters und stopft sich einen Orden nach dem anderen in den Mund, die er als Kekse nachgebacken und sich an die Brust „geheftet“ hat. Erez Israel – ein bekannter israelischer Künstler – zieht sich per Computeranimation angemalte Goldzähne und spielt dabei auf verschiedene historische Ereignisse wie etwa die Judenverfolgung in deutschen Konzentrationslager an. Und nicht zuletzt Varda Getzow: Gesichtlos unter einem blutbefleckten Tuch, spricht sie eindringlich das Wort „Lomscha“ vor sich hin. Das ist nichts anderes als eine Verballhornung des hebräischen Grußes „Schalom“ – übersetzt mit „Frieden“.

So interessant, leidenschaftlich und fremd die Identitätssuche der israelischen Künstler auch sein mag – es stellt sich doch die Frage, was das mit uns, in unserem beschaulichen, kunst-

sinnigen, barocken Dresden zu tun hat. „Das hat mich noch niemand gefragt“, sagt Susanne Hinrichs. Sicher gebe es einen Bezug zu den berühmt-berüchtigten Neonazi-Aufmärschen, sicher zu der verdrängten Geschichte. „Aber eigentlich geht es mir weniger um politische Haltungen“, sagt die freie Kuratorin. „Es ist einfach so, dass es vor allem in Tel Aviv eine wahnsinnig lebendige, explodierende Kunstszene gibt. Und die hat mich sehr beeindruckt.“ Für sie ist der größte Teil der Arbeit mit der Ausstellungseröffnung abgeschlossen, bald beginnen die Vorbereitungen für die nächste Ausstellung in Israel. In Dresden bleibt diese eine, so selten gestellte Frage im sprichwörtlichen Raum zurück – und wartet auf weitere Frager.

Andrea Rook

Ⓜ Bis 6. Juni; „geh8“ – Kunstraum und Ateliers, Gehestraße 8; Geöffnet: Fr-So 16-20 Uhr; Finissage am 6. Juni, 16 Uhr, mit einem Gespräch mit der Kuratorin Susanne Hinrichs und der Künstlerin Varda Getzow.